Wohn- und Gewerbesiedlung Kalkbreite, Zürich

1

Seit 1974 in der Diskussion › Die SP reichte 1974 eine Initiative ein. Die angenommene Vorlage wollte auf dem Areal der Kalkbreite kommunalen oder genossenschaftlichen Wohnungsbau. Nach langem Ringen beauftragte der Gemeinderat den Stadtrat, eine Vorlage zu unterbreiten, die über den projektierten Geleisen Wohn- und Gewerberaum wollte. 2006 schrieb die Stadt das Areal im Baurecht aus. Die neue Genossenschaft Kalkbreite bekam den Zuschlag und will ein urbanes, nachhaltiges Zentrum bauen.

Schlussfolgerung der Jury nach dem Wettbewerb › Die Bedingungen für die Siedlung waren herausfordernd: Die Überlagerung von Tramhalle mit Wohnen und Gewerbe, die hohen Nachhaltigkeitsanforderungen, die Lärmsituation, die Zielsetzung, günstige Wohnungen mit interessanten Grundrissen zu bauen. Die Jury war sich der Komplexität bewusst und hat in der Vorbereitung immer versucht, keine widersprüchlichen Anforderungen, sondern eine lösbare Aufgabe zu stellen. Das Preisgericht freut sich, dass viele unterschiedliche Lösungen mit überzeugenden städtebaulichen Konzepten und interessanten Wohnungen eingereicht wurden.

Dass kein Projekt alles erfüllt, überrascht nicht. Mehrere Teams haben trotzdem ganzheitlich überzeugende Lösungen vorgeschlagen, sodass das Preisgericht eine klare Empfehlung abgeben konnte. Es blieb auch genug grosser Spielraum, um interessante, die Diskussion prägende Projekte in die Rangierung aufzunehmen, die aus unterschiedlichen Gründen für eine Realisierung nicht in Frage gekommen sind.

Weniger vertraut waren viele Teilnehmer mit dem Minergie-P-Eco-Standard. Bauten im Passivhausstandard werden künftig nicht mehr zu exotischen Einzelobjekten gehören. Es dürfte daher für alle Planenden unumgänglich sein, sich mit dieser Thematik intensiv auseinanderzusetzen und sich diese Kompetenz umfassend anzueignen. (Aus dem Bericht des Preisgerichts)

1 **Das Kalkbreite-Areal: Die Tramhalle im Grundtsück ist schon geplant und wird als Erstes gebaut.**

1. Rang › 1. Preis, Empfehlung zur Weiterbearbeitung, CHF 38 000.–
› Architektur: Müller Sigrist Architekten, Zürich › Mitarbeit: Samuel Thoma, Grit Jugel, Andreas Fankhauser, Larissa Pitsch, Lars Inderbitzin, Daniela Sigg › Fachleute: Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure, Zürich; Landschaftsarchitektur: Haag.La, Zürich

2. Rang › 2. Preis, CHF 35 000.–
› Architektur: Spoerri Thommen Architekten und Peter Habe Architekt, Zürich › Mitarbeit: David Bossert, Dörte Klenz › Fachleute: Valier Bauingenieure, Chur

3. Rang › 3. Preis, CHF 20 000.–
› Architektur: bernath + widmer, Braendlin Kreiselmayer und Gianluca De Pedrini, Zürich › Mitarbeit: Flurina Cahannes › Fachleute: Matthias Rosenmayr, Zürich; Jon Andrea Könz, Zernez

4. Rang › 4. Preis, CHF 18 000.–
› Architektur: huggen berger fries Architekten, Zürich › Fachleute: Balliana Schubert Landschaftsarchitekten, Zürich; dsp Ingenieure & Planer, Greifensee

5. Rang › 5. Preis, CHF 15 000.–
› Architektur: Michael Meier und Marius Hug Architekten, Zürich › Mitarbeit: Christiane Illing, Gabriela Traxel, Jürg-Andreas Riedl, Armon Semadeni, Julia Geissler, Diego Resegatti › Fachleute: Schmid Landschaftsarchitekten, Zürich; Bauingenieur: Synaxis, Zürich; Kunst: Sascha Roesler, Zürich; Bauphysik / Ökologische Beratung: BWS Labor, Winterthur; Bildbearbeitung: x-frame, Ennetbaden

6. Rang › 6. Preis, CHF 12 000.–
› Architektur: atelier ww, Zürich › Mitarbeit: Thuy Duong Du, Marta Codina, Tibor Joanelly, Patrick Schöll, Lilit Harutyunyan, Andreas Lochmatter › Fachleute: Hager Landschaftsarchitektur, Zürich; Bauingenieur: Henauer Gugler, Zürich; HL-Technik, Zürich; Bakus Bauphysik & Akustik, Zürich

7. Rang › 7. Preis, CHF 10 000.–
› Architektur: Boltshauser Architekten, Zürich › Mitarbeit: Urs Ringli, Florian Eyerer, Maria Spanou, Jennifer Hübner, Resul Kurt, Beat Scheu, Daniel Christen, Ivana Furtula, Ramona Hablützel › Fachleute: Mettler Landschaftsarchitektur, Berlin; Bauingenieur: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur; HLKS: Thomas Baumgartner & Partner, Dübendorf; Mühlebach Akustik & Bauphysik, Wiesendangen

8. Rang › 8. Preis, CHF 9000.–
› Architektur: Hauenstein La Roche Schedler Architekten, Zürich › Mitarbeit: Stephan Wunderlich › Fachleute: Bauingenieur: Büro Thomas Boyle, Zürich; Bauphysik: Gartenmann Engineering, Zürich

9. Rang › 9. Preis, CHF 8000.–
› Architektur: pool Architekten, Zürich › Mitarbeit: Philipp Hirtler, Dieter Bachmann, Nikolas Lill, Floris Besserer, Thomas Friberg, Ann-Kathrin Hensdiek, Marcel Jäggi, Bastian Kahle › Fachleute: architektur und landschaft, Basel; Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure, Zürich

Jury › **Fachpreisrichterinnen /-preisrichter** › **Peter Ess,** Direktor Amt für Hochbauten (Vorsitz); **Patrick Gmür,** Architekt, Zürich; **Sabina Hubacher,** Architektin, Zürich; **Marc Ryf,** Architekt, Zürich; **Mateja Vehovar,** Architektin, Zürich; **Barbara Burren,** Architektin, Zürich (Ersatz)
› **Sachpreisrichterinnen /-preisrichter** › **Arno Roggo,** Direktor Liegenschaftenverwaltung; **Astrid Heymann,** Genossenschaft Kalkbreite; **Res Keller,** Geschäftsführer Genossenschaft Kalkbreite; **Gudrun Hoppe,** Genossenschaft Kalkbreite; **Sonja Anders,** Genossenschaft Kalkbreite (Ersatz)

Daten › **Veranstalter:** Genossenschaft Kalkbreite und Stadt Zürich › **Verfahren:** Projektwettbewerb im offenen Verfahren › **Teilnehmer:** 55 › **Wettbewerbsorganisation:** Amt für Hochbauten Stadt Zürich › **Jurierung:** Februar 2009

2

Ein Modewort als Excel-Tabelle

Kommentar: David Ganzoni › **Nachhaltigkeit ist zu einem wichtigen Kriterium geworden. Das Zürcher Amt für Hochbauten hat eine Excel-Tabelle entwickelt. Sie soll die Architekten dazu bringen, während den ersten Skizzen nachhaltig zu denken. Die Genossenschaft Kalkbreite will visionär bauen – die Resultate des Wettbewerbs bilden das überladene Programm ab.**

Seit 2005 ist eine Rechentabelle vorgeschriebener Teil einer Wettbewerbsabgabe in Zürich. Die Excel-Tabelle funktioniert nach einfachem Muster: Der Architekt gibt die Mengen und Flächen seines Objekts ein und ergänzt diese mit den gewählten Materialien und deren Kennwerten. Die Tabelle errechnet damit die Wirtschaftlichkeit und die Umweltverträglichkeit des Projekts. «Was ökonomisch gut ist, ist oft auch ökologisch günstig», sagt Annick Lalive d'Epinay von der städtischen Fachstelle für nachhaltiges Bauen. Ein Ampelsystem bewertet die Projekte: Punkte in Grün, Orange und Rot sollen der Wettbewerbsjury helfen, die Projekte richtig einzuordnen. Möglichst früh will die Stadt so die Standards der Nachhaltigkeit überprüfen.

Der Versuch ist verdienstvoll: Der oft schwammig verwendete Begriff Nachhaltigkeit ist in Zahlen gefasst. Dass dies nur bedingt gelingen kann, ist selbst den Erfindern klar: Bei der Wirtschaftlichkeit geht das, bei der Umwelt nur teilweise, bei der Gesellschaft gar nicht. Es liegt am Amt für Hochbauten, zu erklären, dass die Tabelle nur ein Teil der Wahrheit ist. Die Gefahren sind in ihr programmiert.

Zahlen und Worte › Laut Lalive d'Epinay liegt die Genauigkeit der Tabelle bei ± 25 Prozent. Die Architekten sollen sie am Anfang des Entwurfs grob ausfüllen. Hier liegt das Missverständnis zwischen Amt und Architekten, denn eine Excel-Tabelle suggeriert Exaktheit. Sie verleitet dazu, den Entwurf nach der Tabelle zu optimieren. Da aber eine Kalkulation nur die Aspekte enthält, die in Zahlen auszudrücken sind, drohen jene vernachlässigt zu werden, die nur in Worte zu fassen sind. Martin Schwager von Ken Architekten findet die Tabelle daher problematisch: «In der Architektur geht es um Qualität, nicht um Quantität.»

Simple Regeln – simple Architektur › Wer einen Wohnbau gemäss der Tabelle ökologisch und ökonomisch optimiert, zeichnet ein in allen Geschossen kompaktes Volumen ohne Versprünge oder Loggien, mit kleinen Fenstern im Norden und grossen Fenstern im Süden. «Die Diskussion über Nachhaltigkeit verdrängt die Diskussion über Städtebau und Architektur», sagt Martin Schwager. Wird die Tabelle zu ernst genommen, droht seine Befürchtung wahr zu werden.

Die Tabelle funktioniert nach einem Multiple-Choice-Schema. Sie unterdrückt den Interpretationsspielraum und lässt keine grundsätzlichen Fragen zu: Was erreichen wir durch zukunftsweisendes Verhalten und was durch Bauen? Wie altert ein Haus gut? Wie sollen unsere Städte in 100 Jahren aussehen? Und wie gehen wir damit um, dass wir nicht wissen, wie unsere Gesellschaft in 100 Jahren aussehen wird?

Gordischer Kalkbreite-Knoten › Neben der Nachhaltigkeit hatten die Teilnehmer am Kalkbreite-Wettbewerb zwei grosse Schwierigkeiten zu bewältigen: Die Architekten mussten die Siedlung um und über eine bereits geplante Tramhalle entwerfen und das Grundstück ist allseitig stark lärmbelastet. Besonders die Anforderung zur Ökologie und Lärmschutz widersprachen sich: Jene Teilnehmer, die den Lärmschutz beachteten, entwarfen oft Loggias oder schalldämmende Vorbauten im Süden und verzichteten damit auf die solaren Gewinne. Jene jedoch, die ökologisch optimierten, zeichneten kompakte Volumen ohne Verschattung, erkauften sich damit aber ein Lärmproblem. Daraus folgt: Alle prämierten Projekte haben Mängel in Ökologie, Kostengünstigkeit, Lärmschutz oder Brandschutz – wer gute Architektur zeichnen wollte, musste Vorgaben über Bord werfen.

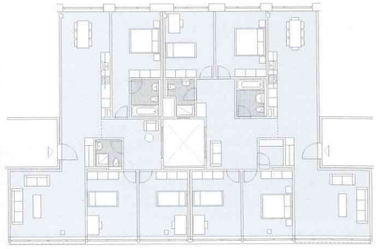
Was tun? › Wettbewerbe mit unerfüllbarem Programm sind also für die Teilnehmer ein Glücksspiel. Bei schwierigen Arealen mit vielen Bedingungen wäre es daher klug, echte ergebnisoffene Verfahren zu wählen: Ideenwettbewerbe oder zweistufige Wettbewerbe, bei denen Vorgaben hinterfragt werden dürfen. Und: Die Standards der Nachhaltigkeit kritisch zu hinterfragen, sollte auch Teil der Architektenarbeit sein.

2 **Nachhaltiges Bauen über einer Tramhalle in Zürich: Viele Architekten schafften es nicht, den Gordischen Kalkbreite-Knoten zu öffnen.** Foto: Marilyn Manser

Blick von der Seebahnstrasse auf den Neubau. Die Jury kritisiert die grüne Farbe.

Zweigeschossige Gemeinschaftsküche mit Blick in die ‹Rue intérieure›

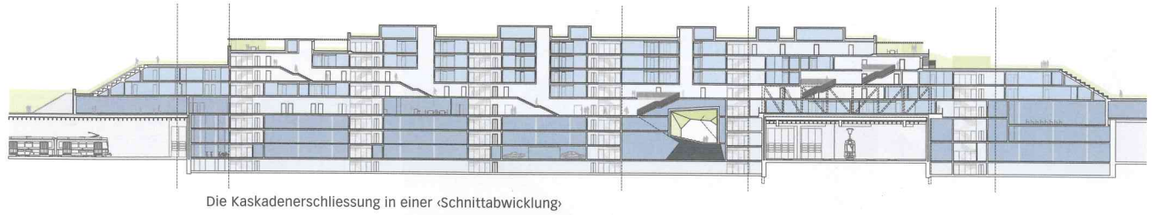
Der Neubau sieht wie ein Blockrand aus, ist aber gegen Süden tiefer.



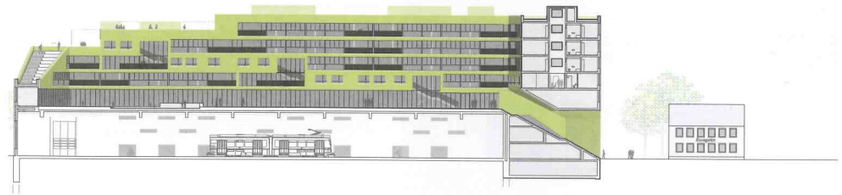
Medium-Wohnung (112 m²) und Large-Wohnung (136 m²)

1. Rang › ‹Arpa›
Müller Sigrist Architekten, Zürich

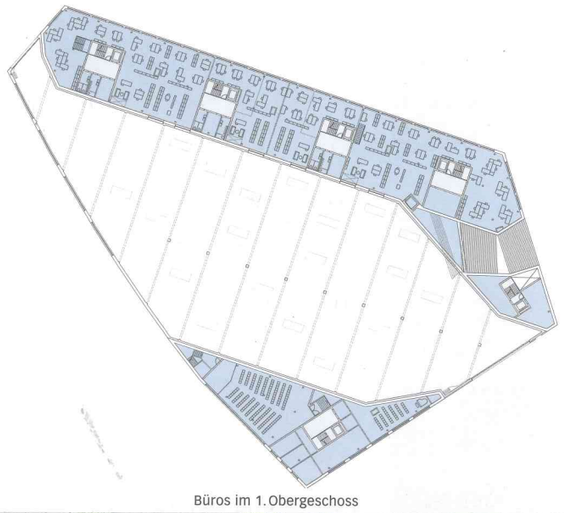
Das Volumen reagiert geschickt auf die Situation: Durch die polygonale Form und die sanfte Abstaffelung des Volumens entsteht Grossform, die wie ein Blockrand aussieht. Gleichzeitig reduzieren die Architekten auf der Südseite die Gebäudehöhe so weit, dass Hof und Wohnungen gut besonnt sind. Eine überzeugende Lösung – doch die genaue Lage der Abstaffelungen ist noch nicht klar. Zum Rosengartenplatz hin weicht das Gebäude zurück und bildet einen angemessenen Abstand zum ‹Rosengarten›. Die Fortführung der Elisabethenstrasse auf den entstehenden Platz ist städtebaulich allerdings problematisch.
Vom ‹Rosengarten› führt eine etwas monumentale Treppe zu einer gefassten Terrasse, die das Foyer und weitere Gemeinschaftsräume erschliesst. Ausgehend vom Foyer entwickelt sich eine innere, ringförmige Strasse durch das Gebäude hindurch, die Gemeinschaftsküchen, Kleinwohnungen sowie die gemeinsam genutzten Dachterrassen verbindet. Sie ist damit das Zentrum des gemeinschaftlichen Lebens und ist eine Neuinterpretation der ‹Rue intérieure›, indem sie mit den zweigeschossigen Gemeinschaftsräumen und Lichtschächten eine attraktive Raumfolge schafft.
Insgesamt beeindruckt das Projekt, weil es gelingt, eine überzeugende städtebauliche Lösung mit einer Vision für das genossenschaftliche Wohnen zu verbinden. In der Kohärenz zwischen Volumen, ‹Rue intérieure› und Wohnungen liegen die grossen Stärken des Projekts. Äusserer Ausdruck und Farbe überzeugen dagegen weniger.



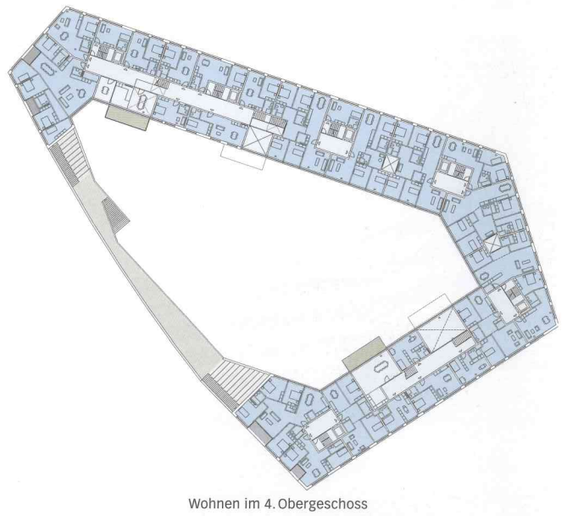
Die Kaskadenerschliessung in einer ‹Schnittabwicklung›



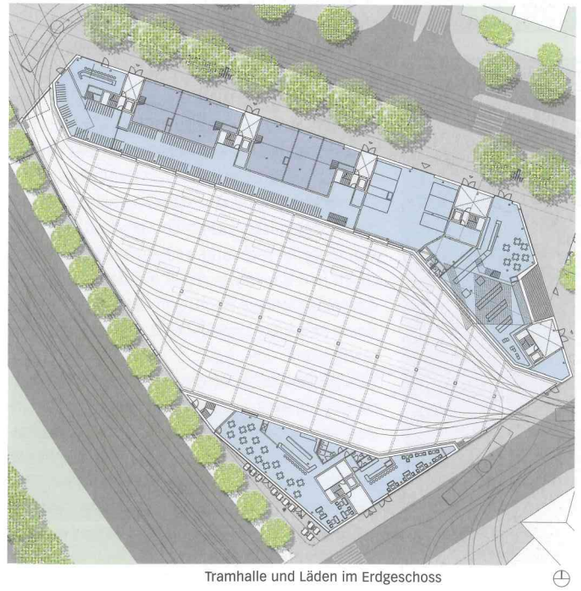
Schnitt durch den Aufgang zur grossen Terrasse



Büros im 1. Obergeschoss



Wohnen im 4. Obergeschoss



Tramhalle und Läden im Erdgeschoss

Terrasse im 2. Obergeschoss